Auschwitz-Besuch mit Armin Laschet

Christen, Juden und Muslime aus Bielefeld nehmen an Gedenkfeier teil

Bielefeld (sb). Passend zum Internationalen Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocausts an diesem Sonntag reisen junge Christen, Muslime und Juden aus Bielefeld nach Auschwitz. Gemeinsam mit NRW-Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) werden sie das ehemalige deutsche Konzentrations- und Vernichtungslager besuchen.

Geplant ist die Teilnahme an der offiziellen Gedenkfeier zum 74. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz. Es seien insgesamt 23 junge Menschen aus Bielefeld, Köln, Münster und Essen, die sich morgen auf die Reise machen, berichtet Irith Michelsohn. Die Bielefelderin ist Generalsekretärin der Union Progressiver Juden in Deutschland, die die Reise initiiert hat. »Der Großteil der Teilnehmer kommt aus Bielefeld«, berichtet Irith Michelsohn. Unter den Teilnehmern sind allein zwölf Marienschüler aus Schildesche.

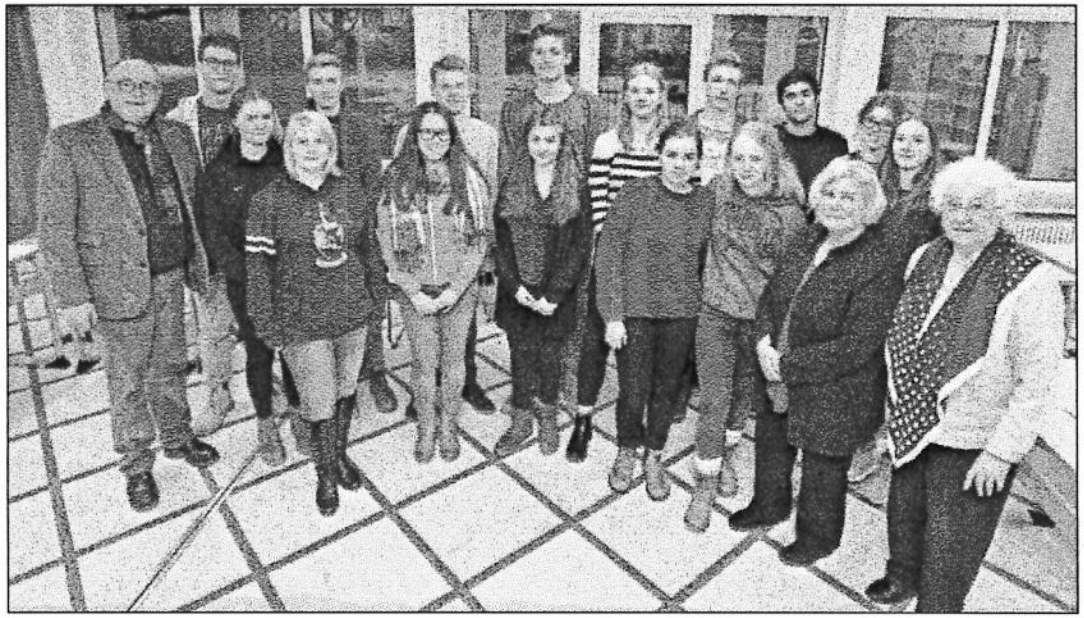
Ein Ziel sei es, dass die jungen Menschen mehr über die Geschichte und die Gräueltaten während des Zweiten Weltkriegs erfahren. »Die Lehre ist, dass es ein friedliches Miteinander geben muss«, sagt Irith Michelsohn. Deswegen sei es auch wichtig, dass Vertreter von drei Weltreligionen an der Reise teilnehmen.

Bereits im Sommer 2018 organisierte die Union Progressiver Juden, die in Deutschland mehr als 6000 Mitglieder und 26 Gemeinden zählt, eine Reise nach Auschwitz – gemeinsam mit den Ministerpräsidenten Thüringens und Schleswig-Holsteins, Bodo Ramelow (Linke) und Daniel Günther (CDU). Jetzt wird Armin Laschet gemeinsam mit NRW-Integrationsstaatssekretärin Serap Güler (CDU) die nächste Reise begleiten.

Irith Michelsohn suchte Teilnehmer aus der jüdischen Kultusgemeinde und kontaktierte das Islamische Zentrum sowie die Marienschule. In Schildesche fanden sich schnell zwölf Schüler des Geschichts-Leistungskurses, die jetzt nach Auschwitz fahren.

Schulleiter Günter Kunert war selbst noch mit einigen anderen Schülern vor kurzer Zeit in Auschwitz. »Ich halte es für zwingend notwendig, sich mit historischem Wissen dieser Situation auszusetzen«, sagt er. Für die Schüler sei es eine »große Chance«, an der Gedenkfeier teilnehmen zu dürfen.

Am Sonntagmorgen ist ein dreistündiger Rundgang mit Laschet durch das frühere Stammlager 1 in Auschwitz geplant. Nach der Gedenkfeier will Laschet am Nachmittag in der Internationalen Jugendbegegnungsstätte Auschwitz mit den Schülern diskutieren. Und Kunert stellt fest: »Natürlich wird der Auschwitz-Besuch später auch Thema im Schulunterricht sein.«



Irith Michelsohn (vorne, Zweite von rechts), Generalsekretärin der Union Progressiver Juden, begleitet die Bielefelder beim Auschwitz-Besuch. Schulleiter Günter Kunert (links) und Schwester Carola Kahler freuen sich, dass unter den Teilnehmern viele Marienschüler sind. Foto: Oliver Schwabe

decotidien
NOUVELLES ET ÉVÉNEMENTS QUOTIDIENS

Avec des Chrétiens, des Juifs, des Musulmans: Laschet, pour la première Fois à Auschwitz

Cracovie – Ils sont dans la Neige entre les Backsteinblöcken du camp d'extermination d'Auschwitz et de prier. Chrétienne des Élèves et des Étudiants de NRW,

27 January 2019 Sunday 20:01

Cracovie – **Ils sont dans la Neige entre les Backsteinblöcken du camp d'extermination d'Auschwitz et de prier. Chrétienne des Élèves et des Étudiants de NRW, en collaboration avec leurs pairs, les Musulmans et les Juifs. Parmi eux, le premier Ministre Armin Laschet (57, CDU), de la au 74. Anniversaire de la Commémoration de l'Holocauste en Pologne visité.**

"Ce que l'Homme peut faire, ici, nous le voyons. Nous vivons et vous n'êtes plus ici", dit le Rabbin Walter Homolka, Président de l'Union des progressistes Juifs (Confédération de 26 reformorientierter Communautés Juives), ces Begegnungsfahrt a organisé. Beaucoup de Bielefeld venues de Jeunes de l'Histoire et de crédits de cours de l'école sainte-marie ont les Larmes aux Yeux, se donner mutuellement Sécuritaire. Chrétienne, musulmane et juive Élèves de Bielefeld ont voyagé avec le premier Ministre, après AuschwitzFoto: dpa Armin Laschet est déplacé, il a visité le Mémorial pour la première Fois. Peu de temps auparavant, il avait de la "Todesmauer" au moins 20 000 Personnes ont été abattus, une Couronne funéraire. Sept Tonnes de cheveux des femmes, derrière une vitre, des milliers de Chaussures, des Vitrines délivré bizarre Documents sur la Capacité de Crémation, les Fours étaient Stations de sa Visite.

MiGAZIN

Gemeinsam

Junge Juden, Christen und Muslime gedenken in Auschwitz der Opfer

Auschwitz (Symbolfoto) © Ministry of Foreign Affairs of the Republic of Poland @ flickr.com (CC 2.0), bearb. MiG

Holger Spierig 28.01.2019

Junge Menschen unterschiedlicher Religion haben im ehemaligen KZ Auschwitz die Opfer gewürdigt. Die Lehre aus Auschwitz sehen die Juden, Christen und Muslime darin, auch heute jeder Form von Ausgrenzung früh entgegen zu treten.

Der Boden ist noch mit Schnee bedeckt. Zwischen den Haftblöcken aus rotem Ziegelstein im ehemaligen Konzentrationslager stehen christliche, muslimische und jüdische Jugendliche und beten gemeinsam. „Im Namen Allahs, des Allerbarmers, des Barmherzigen", beginnt die 20-jährige Muslima Aya. Als ihre Stimme zu stocken beginnt, legt der jüdische Nachbar mit einer Kippa tröstend seinen Arm auf die Schulter der jungen Frau mit dem Kopftuch.

Im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz in Polen bei Krakau würdigen Juden, Christen und Muslime die Opfer – gemeinsam mit Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet (CDU). Das Gedenken am internationalen Holocaust-Gedenktag ist der Höhepunkt der viertägigen Reise der 24 jungen Juden, Christen und Muslime aus Bielefeld, Köln, Unna und Essen. Eingeladen dazu hatten die Union progressiver Juden und die nordrhein-westfälische Staatskanzlei.

An der „schwarzen Wand"

Zuvor hatten eine Muslima und ein Christ der Gruppe einen Kranz vor die Gedenkstätte der „schwarzen Wand" gestellt. Laschet verharrte schweigend vor dem Kranz gemeinsam mit

jüdischen Vertretern sowie Integrationsstaatssekretärin Serap Güler (CDU) und der neuen NRW-Antisemitismusbeauftragten Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (FDP). An der „schwarzen Wand" hatten sich KZ-Häftlinge aufstellen müssen, bevor sie von deutschen Soldaten erschossen wurden.

Bei dem gemeinsamen Rundgang zuvor waren Räume zu sehen mit Bergen von geschorenem Haar von vergasten Juden oder Kinderschuhen ermordeter Kinder. Unter den jungen Menschen zwischen 16 und 24 Jahren gibt es immer wieder Tränen. Sie nehmen sich in den Arm und spenden untereinander Trost. Auch Laschet ist sichtlich bewegt, etwa als er aus dem Zellentrakt kommt, in dem Insassen auf ihren Tod warten mussten.

Auschwitz eine Verpflichtung

An diesem Ort, wo Juden, Polen, Sinti und Roma zu Tausenden ermordet wurden, hätten junge Menschen dreier Weltreligionen zusammen gebetet, würdigt Laschet. Die Botschaft von einem solchen Ort müsse sein, dass sich so etwas nie wieder wiederholen dürfe. Antisemitismus und Ausgrenzung müssten früh und entschlossen bekämpft werden.

Auch die jungen Juden, Christen und Muslime sind überzeugt davon, dass Auschwitz eine Verpflichtung sei, nicht nur für die älteren Generationen. Begonnen habe der Holocaust nicht erst durch die Vernichtung der Juden, sagt der 19-jährige jüdische Student Moritz aus Bielefeld, sondern durch vorherige Stigmatisierung und Ausgrenzung. Wichtig sei daher Wachsamkeit, wenn Menschengruppen gegeneinander ausgespielt würden.

Es reicht nicht, passiv zu verurteilen

Hätten die Menschen aus Auschwitz gelernt, dürften „es so etwas wie Ausgrenzung und Rassismus nicht mehr geben", erklärt die muslimische Studentin Aya. „Es reicht nicht, passiv etwas zu verurteilen, sondern man muss sich aktiv gegen Ungerechtigkeiten einsetzen", ist die 20-Jährige überzeugt. Auch wenn Diskriminierung und Ausgrenzung einen nicht selbst beträfen, gingen sie jeden an. Jeder müsse aktiv dagegen angehen.

Für die Jüdin Sima ist es beunruhigend, dass sich etwa beim Thema Flüchtlingspolitik auch immer wieder Fremdenhass zeige oder Neonazis auf Demonstrationen den Völkermord relativierten. Zugleich findet sie es aber hoffnungsvoll, dass es mehr Menschen gibt, die dagegen aktiv werden, wie sie erzählt.

Wir können zusammenleben

„Unsere Reise macht deutlich, dass Juden, Christen und Muslime zusammenleben können", sagt der Vorsitzende der Union progressiver Juden in Deutschland, Walter Homolka. „Wir wünschen uns, dass wir uns über die Vergangenheit Deutschlands konkret vor einem solchen Ort auseinandersetzen – in der Hoffnung, dass wir an einer besseren, friedlicheren Welt bauen können", erklärt die Generalsekretärin der Union progressiver Juden in Deutschland, Irith Michelsohn.

Die gemeinsamen Gottesdienste und das gemeinsam Gedenken sind für die 20-jährige Jüdin Sima wichtig gewesen. „Für mich war es sehr bewegend, als Jüdin, als wir alle zusammen den Gottesdienst gemacht haben." Hitler habe alle Juden vernichten wollen. Juden, Christen und Muslime stünden an diesem Ort dafür, dass die Mission Hitlers gescheitert sei. *(epd/mig)*

Nau.ch

27. Januar 2019 - 14:44

Armin Laschet stattet Auschwitz einen Besuch ab

«Wir müssen den Antisemitismus von rechts konsequent bekämpfen», sagt Armin Laschet in Auschwitz anlässlich des Holocaust-Gedenktages.

Armin Laschet, Ministerpräsident von Nordrhein-Westfalen, besucht Ausschwitz. - dpa

Das Wichtigste in Kürze

- Armin Laschet: «Wir dulden keine Form von Antisemitismus oder Diskriminierung.»
- Alle Schüler müssten sich damit auseinandersetzen, fordert er.

Der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet hat anlässlich des Holocaust-Gedenktages ein entschlossenes Einstehen gegen Antisemitismus angemahnt. «Wir müssen den Antisemitismus von rechts konsequent bekämpfen – auf der Strasse, im Netz, auf Schulhöfen», sagte der CDU-Politiker heute Sonntag laut Mitteilung bei einem Besuch des ehemaligen deutschen Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. «Ebenso sagen wir jenen Zuwanderern, die mit antisemitischer Tradition aufgewachsen sind: Wir dulden keine Form von Antisemitismus oder Diskriminierung.»

Laschet wurde begleitet unter anderem von Jugendlichen und jungen Erwachsenen christlichen, jüdischen sowie muslimischen Glaubens, die auf Einladung der Union progressiver Juden zur gleichen Zeit die Gedenkstätte besucht haben. «Die unfassbaren

Verbrechen der Vergangenheit müssen jeder neuen Generation Mahnung und Verpflichtung sein», sagte Laschet. Alle Schüler müssten sich damit auseinandersetzen – «ganz egal, woher sie kommen oder welcher Religion sie angehören».

Bei seinem Besuch nahm Laschet ausserdem auf Einladung des polnischen Staatspräsidenten Andrzej Duda an der Gedenkfeier zum 74. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz im Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau teil.

Neue Westfälische

Frederik Bald und Noura Manzouri tragen bei der Gedenkveranstaltung im ehemaligen deutschen Konzentrationslager Auschwitz einen Kranz des Landes Nordrhein-Westfalen. | © dpa

Holocaust-Gedenktag

Auschwitz: Eine Mahnung für jede neue Generation

Zum 74. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau hält NRW-Ministerpräsident Armin Laschet gemeinsam mit jungen Christen, Juden und Muslimen inne

Florian Pfitzner

27.01.2019 | Stand 28.01.2019, 02:33 Uhr

Auschwitz. Es sind die Schuhe. Zu Zehntausenden liegen sie hinter Glas, zu Bergen aufgetürmt in einem Schaukasten. Das habe sie am heftigsten gepackt, sagen die jungen Männer von der Marienschule Bielefeld um den 17-jährigen Lukas. "Da schießen einem die Tränen in die Augen."

In den Magazinen des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau lagern die Habseligkeiten früherer KZ-Häftlinge. Ungefähr 3.800 Koffer hat die Verwaltung notiert, 5.000 Zahnbürsten, dazu riesige Haufen an Haaren, unzählige Brillen – und eben Schuhe. Sohlen, Schäfte, Kindersandalen. Die Menge gibt nur eine leise Ahnung von der Zahl der Toten. Mindestens 1,1 Millionen Menschen hat die nationalsozialistische Vernichtungsmaschinerie hier umgebracht.

"Wer hier war, wird es nicht vergessen"

Zum 74. Jahrestag der Befreiung des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau ist der nordrhein-westfälische Ministerpräsident Armin Laschet angereist. Er trifft eine Gruppe jüdischer, muslimischer und christlicher junger Menschen, unter ihnen die Schüler der Marienschule. Man legt einen Kranz nieder an der Todeswand des Stammlagers. "Wer hier war, wird es nicht vergessen", sagt Laschet. Er ist zum ersten Mal in Auschwitz.

Der Rundgang durch das ehemalige Lager Auschwitz I geht früh am Morgen los, es ist ein sonniger Wintertag. Laschet schüttelt Hände, lieber etwas abseits des Eingangstors mit der Aufschrift "Arbeit macht frei". Die Schüler und Studenten stehen im Kreis, der Guide stellt sich vor, eine Polin. "Guide" sagt man hier im Deutschen, nicht "Führer".

Über zwei Millionen Besucher registriert man jährlich

Eingetreten in das ehemalige Lager sieht man Menschen in Selfie-Stellung, einen Finger aufs Smartphone, einen auf den zynischen Schriftzug im Hintergrund. Es haben sich Reisegruppen aus Italien und Großbritannien eingefunden, der Ort ist heute ein Touristenmagnet. In Auschwitz gehen inzwischen über zwei Millionen Besucher jährlich durch die Sicherheitsschleusen.

Die 30-köpfige Gruppe aus Nordrhein-Westfalen wurde von der Union Progressiver Juden mit Sitz in Bielefeld zusammengestellt. Ihr Vorsitzender, der Rabbiner Walter Homolka, und die Geschäftsführerin Irith Michelsohn organisieren regelmäßig Reiseprojekte. Zuletzt sind sie mit jungen geflüchteten Menschen aus Syrien und dem Irak sowie gleichaltrigen deutschen Juden ins südpolnische Krakau und nach Auschwitz gefahren. Sie halten den "interreligiösen Trialog" lebendig. Sie sei "froh", sagt Michelsohn, dass die jungen Leute die Stätte "in ihrer Authentizität erleben".

Die Erinnerung der Shoa soll lebendig bleiben

Michelsohn stößt in Auschwitz auf ihre Familiengeschichte. "Familienmitglieder sind hier ermordet worden." Sie ist schon häufig hier gewesen – im Gegensatz zum 17-jährigen Mahyar, der wie Lukas zur Marienschule geht. Geschichte Leistungskurs. Mahyars Eltern sind einst aus dem Iran nach Deutschland gekommen. Er sagt, er habe in den Tagen des Trialogs einige Gemeinsamkeiten gesehen, in der Religionsausübung, beim Gottesdienst, beim Gebet. "Man sollte das hier nicht nur als Jude, Christ oder Muslim betrachten", sagt er, "sondern als Mensch."

Zwischen den Backsteingebäuden in Auschwitz I steht die Gruppe im frischen Schnee zum Gebet. Was für eine Schuld die Täter hier auf sich geladen, was für ein Leid sie verursacht haben. "Die Worte bleiben einem im Halse stecken", sagt Rabbiner Homolka nach dem Gang durch die Lagerblöcke mit den Gefängnissen und Giftgasbüchsen. Er bringt sie heraus: "Worte der Klage, Worte des Zorns, Worte des Versprechens".

Die Erinnerung an die Shoa lebendig zu halten sei "eine Verpflichtung für uns alle", erklärt Laschet. "Die unfassbaren Verbrechen der Vergangenheit müssen jeder neuen Generation Mahnung sein", die Lehren stets zum Kern der politisch-historischen Bildung an den Schulen gehören.

"Es ist nicht lange her"

Erfahrung mit neuem Antisemitismus haben die jungen Juden in der Gruppe alle gemacht. So sagt es Moritz, ein 19-jähriger Student aus Bielefeld. Ablehnung merke er ja schon, wenn er aus der Synagoge kommt. Moritz hat sich mit der 20-jährigen Aya angefreundet, eine Frau muslimischen Glaubens. Antisemitismus sei heute "ein Problem aller Menschen", sagt sie, "nicht allein der Muslime".

Der Holocaust hat eine Genese. Die Ausgrenzung habe bereits 1933 angefangen, sagt der Christdemokrat Laschet, "die Entmenschlichung, Entrechtung". Die Soldaten der SS, die Selektionen vor Birkenau, die Massentötungen mit Zyklon B. – "es ist nicht lange her".

Die Studentin Aya vertritt eine klare Meinung. Man sollte früh ansetzen in der Schule, Gedenkstätten aufsuchen. Weil der Mensch ein materielles Wesen ist, gehören sie in Auschwitz dazu, die Schuhe, die Haare, die Brillen. "Hier wurde Geschichte greifbar gemacht."

Süddeutsche Zeitung

27. Januar 2019, 17:33 Uhr Interreligiöses Gedenken

"Fluch von Auschwitz zu Segen werden lassen"

„Mahnung und Verpflichtung": Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Armin Laschet (Mitte) in Auschwitz. (Foto: Kacper Pempel/Reuters)

- 24 Schüler und Studenten, hauptsächlich aus Bielefeld, besuchen das ehemalige Konzentrationslager Auschwitz.
- Sie alle sind da, weil sie sich auf eine Art interreligiöses Experiment einlassen.
- Ausgerechnet Auschwitz, dieser Symbolort rassistischer und massenmörderischer Ausgrenzung, beschleunigt die Annäherung.

Von Christian Wernicke, Auschwitz

Sie stehen zusammen, stützen einander. Aya, die Muslima, ergreift die Hand von Annika, einer Christin. Drüben umfassen sich Noura und Moritz, sie trägt Kopftuch, er eine Kippa. In diesem Moment, an diesem Sonntagmorgen im dünnen Schnee zwischen den Blöcken 11 und 12 des Stammlagers Auschwitz, kann diese zwei Dutzend Deutsche nichts trennen. Sie halten inne, schweigen. Selbstverständlich ist das nicht. Vor drei Tagen noch waren diese 24 Schüler und Studenten einander fremd. Die meisten stammen zwar aus Bielefeld. Wirklich kennengelernt jedoch haben sie sich erst hier in Auschwitz: Als junge Christen, Juden und Muslime sind sie nach Polen gereist, um sich dem Schrecken der Schoah auszusetzen.

Gerade eben sind sie mit NRW-Ministerpräsident Armin Laschet durch die Ausstellung des Horrors gegangen. Sie haben gesehen, was von einigen der 1,1 Millionen Ermordeten übrig blieb: ihre Koffer, die Schuhe und Brillen, ihre Haare. Jeder, auch der CDU-Politiker, hat stumm mit den Tränen gekämpft.

Sie alle sind da, weil sie sich auf eine Art interreligiöses Experiment einlassen. Eine Herausforderung, die der Rabbiner, der jetzt unter freiem Himmel betet, den Lebenden als Vermächtnis der Opfer mitgibt: "Nur wenn wir Worte finden, ist ihr Tod nicht sinnlos", sagt Walter Homolka, der Vorsitzender der Union progressiver Juden. Es gelte, "den Fluch von Auschwitz zu Segen werden zu lassen".

Das klingt, auf den Tag genau 74 Jahre nach der Befreiung des größten NS-Vernichtungslagers, wie eine unlösbare Aufgabe. Aber sie haben es versucht. Vorsichtig haben sie miteinander zu reden begonnen, haben das Mittagessen und Abendbrot geteilt, Tischtennis gespielt oder im Bus, bei der langen Fahrt nach Krakau ins einst jüdische Viertel, miteinander gelacht. Am zweiten Abend hat Moritz, 19, der jüdische Lehramtsstudent, dann Noura, 23, und Aya, 20, die beiden befreundeten Musliminnen und Studentinnen der Sozialwissenschaften, mal gefragt, ob er ihnen einmal beim Abendgebet zusehen dürfte. Er durfte.

Ausgerechnet Auschwitz, dieser Symbolort rassistischer und massenmörderischer Ausgrenzung, beschleunigt die Annäherung. Denn alle 24 Teilnehmer spüren beim Rundgang durch das riesige Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau ja denselben bitterkalten Wind. Oder die eisigen Füße, die kaum mehr laufen mögen vorbei an der Rampe, wo die SS-Ärzte einst achtzig Prozent aller in Viehwaggons ankommenden Opfer - Kinder, Frauen, arbeitsunfähige Männer - in die Gaskammern schickten. Gemeinsam haben sie gefroren in Block 25, der Todesbaracke.

Da stellt sich jeder dieselbe Frage wie Julius, der 16-jährige Q1-Schüler von der christlichen Marienschule in Bielefeld: "Wie haben die Menschen das damals nur ausgehalten, mit dünner Bekleidung, ohne richtiges Essen - und das alles monatelang?" Am Abend sitzt der junge Katholik in einer Ecke und hadert mit seinem Gott: "... denn der hat das ja alles zugelassen."

"Gerade in Zeiten, da Unsagbares wieder sagbar wird"

Auschwitz zerrt an den Nerven. Mancher Dialog, etwa mit allzu bohrenden Fragen nach dem Kopftuch, misslingt. Doch schnell schält sich in der Gruppe ein Konsens heraus, was das "Nie wieder!" von Auschwitz heute bedeutet. "Wir dürfen niemanden ausgrenzen", sagt Julius. "Wir dürfen nicht wegschauen," sagt Aya. Moritz nickt, und Noura fügt hinzu: "Denn auch wer nichts tut, der handelt."

„Gedenken neu gestalten“

Anlässlich des Holocaust-Gedenktags an diesem Sonntag haben Bundeskanzlerin Angela Merkel und Außenminister Heiko Maas davor gewarnt, die Schrecken während des Nazi-Regimes in Vergessenheit geraten zu lassen. "Junge Menschen, die heute aufwachsen, müssen wissen, zu was Menschen in der Vergangenheit fähig waren", sagte die Kanzlerin in ihrer wöchentlichen Video-Kolumne. Dabei werde es wichtig sein, "Gedenken neu zu gestalten", die Zahl der noch lebenden Zeitzeugen nämlich würde immer kleiner. Umso wichtiger sei es, diese Menschen ihre Geschichte erzählen zu lassen. "Antisemitismus und menschenfeindliche Hetze" nämlich seien leider "nach wie vor Teil unserer Gesellschaft". Noch deutlicher wurde Außenminister Maas. "Wir sehen, wie in ganz Europa Nationalismus propagiert wird und Feindbilder genutzt werden, um die eigene dumpfe Ideologie zu rechtfertigen", schreibt er in der Welt am Sonntag. Rechtspopulistische Provokateure würden den Holocaust relativieren, so Maas. Unter dem Druck der extremem Rechten würde "die Erinnerungskultur bröckeln". Und das bleibe nicht ohne Folgen; überall in Europa beklagten Juden einen gefährlich wachsenden Antisemitismus. Als Ursache beklagt Maas auch eine wachsende Unkenntnis über die Schreckenstaten der Nationalsozialisten. Um so dringlicher seien neue Ansätze des Gedenkens. Geschichte müsse "von einem Erinnerungs- zu einem Erkenntnisprojekt" werden;

aus Gedenkstätten sollten noch mehr "Lernorte" werden. Seine Hoffnung: Dass aus historischem Wissen ein anderes soziales Verhalten erwachse. Bitter daran sei, dass dieses Ziel immer noch nicht erreicht ist. Stefan Braun

Alle Teilnehmer - Christen, Juden, Muslime - sind Deutsche. Ob mit oder ohne "Migrationshintergrund", sie alle haben in der Schule vom Holocaust erfahren. Insofern ist diese eine andere Reise als der erste interreligiöse Versuch im August vorigen Jahres. Damals, so erinnert sich Irith Michelsohn, die resolute Geschäftsführerin der Union progressiver Juden, waren die muslimischen Teilnehmer zumeist junge Geflüchtete: "Diese Menschen waren früher in Syrien oder dem Irak antisemitischer Staatshetze ausgesetzt." Beim Besuch in Auschwitz entdeckten sie, dass im Land der Willkommenskultur von2015 sieben Jahrzehnte zuvor Blutrichter und Henker geherrscht hatten.

Diesmal haben zwar alle dasselbe Wissen. Aber nicht die gleichen Erfahrungen. Es sind Muslime und Juden, die - meist in kleiner Runde - von neuer Diskriminierung erzählen. Moritz mag auf der Straße keine Kippa mehr tragen, "vorsorglich". Die 17-jährige Anna berichtet, wie sie abends nach dem Religionsunterricht in der Synagoge von Passanten an der Bushaltestelle gegenüber beschimpft wird. Aya plagt das Gefühl, "dass ich mit meinem Kopftuch in der Uni immer mehr machen muss, um den Respekt des Professors zu bekommen". Das AfD-Plakat, das schattenhaft muslimische Flüchtlinge zeigte, macht ihr Angst: "Die meinen auch mich, als Deutsche!" Nein, sie wird ihr Kopftuch nicht ablegen: "Das bringt nichts, dann verlangen die als Nächstes, ich solle meine Haare blond färben."

Heute lebt kein Jude mehr in Oświęcim

Am Ende des Rundgangs durchs Stammlager Auschwitz hat Armin Laschet gemahnt, "gerade in Zeiten, da Unsagbares wieder sagbar wird", keinerlei Ausgrenzung zuzulassen. Er meinte die AfD, ohne sie beim Namen zu nennen. Aufzustehen gegen Unrecht, sich einzumischen, wenn der Fremde, der Andere, der Nächste diskriminiert wird - diese Lektion nehmen alle jungen Leute mit nach Hause.

Einen ersten kleinen Erfolg haben sie bereits geteilt, im Jüdischen Museum von Oświęcim. So hieß die polnische Gemeinde eigentlich, so heißt sie wieder seit der Befreiung vom 27. Januar 1945. Vor 1939, bevor die Deutschen kamen, lebten hier 8000 meist arme Juden, sie stellten drei Fünftel der Bevölkerung. Im Museum hängen Fotos, die lachende Kinder, frohe Eltern und ernste Rabbiner zeigen. Jüdischer Alltag, von dem nichts blieb: Heute lebt kein Jude mehr in Oświęcim.

Am Freitag hat sich für die Bielefelder Gruppe kurz nach Sonnenuntergang dann im Museum eine Holztür geöffnet. Fünf Stunden sind gerade vergangen seit ihrem Besuch von Auschwitz-Birkenau, da betreten Juden, Muslime und Christen aus Deutschland die kleine restaurierte Synagoge von Oświęcim. Mehr als eine Stunde singen und schweigen sie gemeinsam, feiern sie den Anbruch des Sabbats, des jüdischen Feiertags.

Hinterher spricht Moritz über diese Minuten. Der 19-Jährige wirkt um Jahre gereift, als er preisgibt, "was es mir bedeutet, den Sabbat an jenem Ort zu feiern, wo die Nazis uns alle vernichten wollten". Aya, Anna, Noura und Julius nicken. Und lächeln.

Gedenktag: Ministerpräsident Laschet besucht Auschwitz

- Holocaust-Gedenktag am Sonntag (27.01.2019)
- Laschet mit Jugendgruppe in Polen
- Gedenkfeier im KZ Ausschwitz-Birkenau

NRW-Ministerpräsident Armin Laschet (CDU) hat am Sonntag (27.01.2019) im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau in Polen der Opfer des Holocaust gedacht. Laschet legte in der Gedenkstätte einen Kranz nieder.

Erinnerung an Befreiung

Zum Besuchsprogramm gehörte auch gemeinsamer Rundgang durch die Gedenkstätte mit einer Gruppe von 20 jungen Juden, Christen und Muslimen aus Nordrhein-Westfalen. Anschließend nahm Laschet mit der Staatssekretärin im NRW-Integrationsministerium, Serap Güler (CDU), an der offiziellen Gedenkfeier zum 74. Jahrestag der Befreiung des Lagers teil.

Einladung der Union progressiver Juden

Die Jugendgruppe, deren Mitglieder aus Bielefeld, Köln, Unna und Essen stammen, besucht auf Einladung der Union progressiver Juden und der nordrhein-westfälischen Landesregierung die Gedenkstätte. Das frühere Konzentrationslager Auschwitz bei Krakau gilt international als das wichtigste Symbol für den Holocaust.

Vor der Reise hatte Laschet betont, dass ihm der Einsatz gegen Antisemitismus ein zentrales Anliegen sei, ebenso "*das Mahnen und Erinnern an das Menschheitsverbrechen Shoa*". Bereits im September 2018 hatte Laschet die Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem besucht.

Der Tag des Gedenkens an die Opfer des Holocaust am 27. Januar erinnert an die Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz durch Soldaten der Roten Armee im Jahr 1945. Er wird seit 1996 in Deutschland und seit 2005 international als Gedenktag begangen.

Gedenken an Vernichtung und Befreiung

74 Jahre nach der Befreiung von Auschwitz nahm Ministerpräsident Armin Laschet am Sonntag an den Gedenkfeiern auf dem KZ-Gelände teil. Dabei waren junge Menschen aus NRW.

Begleitet wurde der Ministerpräsident von dem Vorsitzenden der Union progressiver Juden in Deutschland, Walter Homolka (r.), der NRW-Antisemitismus-Beauftragten Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (3.v.r., FDP) und NRW-Integrationsstaatssekretärin Serap Güler (2.v.r., CDU).

WESTDEUTSCHE ZEITUNG

Holocaust-Gedenktag: Besuch in Auschwitz: „Nur wenn wir Worte finden, ist unser Gedenken nicht nutzlos“

27. Januar 2019 um 18:05 Uhr

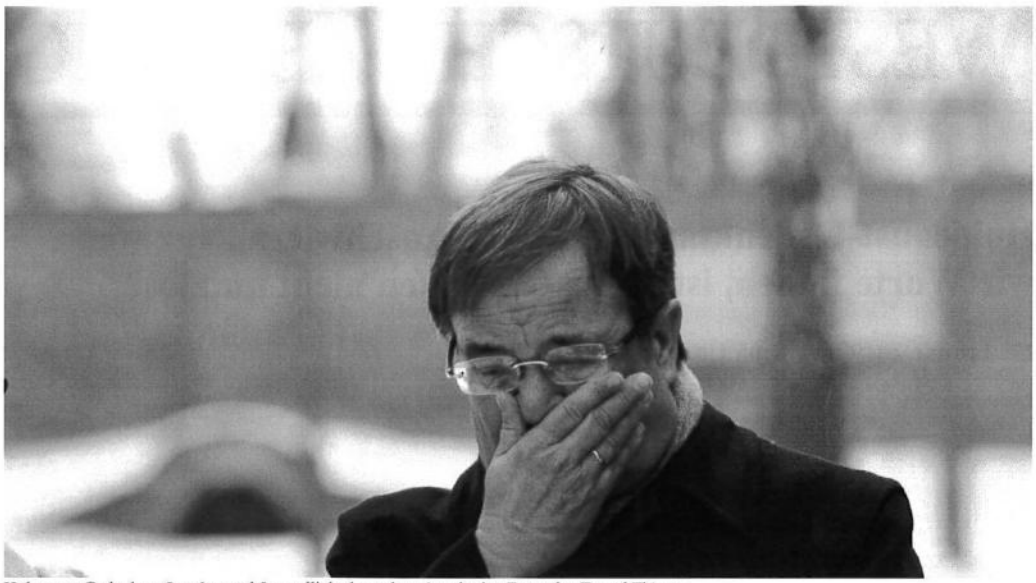
Armin Laschet besucht anlässlich des Internationalen Holocaust-Gedenktages das frühere deutsche Konzentrationslager Auschwitz. Begleitet wird er von christlichen, jüdischen und muslimischen Jugendlichen aus NRW. *Foto: dpa/Bernd Thissen*

Krakau/Auschwitz Am Holocaust-Gedenktag besucht Armin Laschet zum ersten Mal das KZ-Museum - und trifft auf eine Jugendgruppe aus Juden, Christen und Muslimen.

Von Ekkehard Rüger

Moritz bleibt höflich. Aber dass Aya und Noura, die beiden muslimischen Studentinnen aus Bielefeld mit ihren modischen Kopftüchern, von den umstehenden Journalisten wieder mit der Frage nach dem Antisemitismus unter Muslimen konfrontiert werden, weckt seine Verteidigungsgefühle.

„Die christlichen Teilnehmer unserer Gruppe werden das bestimmt nicht so oft gefragt“, sagt der 19-jährige Jude. Und dann liefert er noch eine Erklärung nach, warum die Viererclique so gut harmoniert, zu der auch Sima (20) gehört, eine Jüdin, die gerade ihren Bundesfreiwilligendienst bei der Union progressiver Juden (UpJ) ableistet: „Muslime und Juden sind nicht Teil der Mehrheitsgesellschaft.“ Das schafft Gemeinsamkeiten.



Holocaust-Gedenken: Laschet und Jugendliche besuchen Auschwitz *Foto: dpa/Bernd Thissen*

Die vier gehören zu einer Gruppe Jugendlicher und meist junger Erwachsener jüdischen, christlichen und muslimischen Glaubens auf Besuch in Auschwitz. Die UpJ hat die interreligiöse Fahrt schon zum zweiten Mal organisiert. Viele Schüler der Bielefelder Marienschule sind darunter, aber auch Studenten und ein 68-jähriger muslimischer Arzt. Am Donnerstag haben sie eine Zeitzeugin gesprochen, am Freitag das Vernichtungslager Birkenau besucht und abends den Gottesdienst zur Begrüßung des Schabbats in der Synagoge von Oswiecim, wie Auschwitz auf Polnisch heißt. Am Samstag war die ehemalige Fabrik von Oskar Schindler in Krakau an der Reihe. Alle hatten zuvor noch mal den inzwischen 25 Jahre alten Steven-Spielberg-Film „Schindlers Liste" gesehen.

Jetzt ziehen die jungen Menschen zwischen 16 und 24 Jahren eine Art Zwischenbilanz der ersten Tage. Für Sima war es ein bewegender Moment, gemeinsam mit Christen und Muslimen in der Synagoge dafür zu stehen, dass jeder Mensch gleich viel wert ist. Und dass Hitler es nicht geschafft hat: Selbst hier, an diesem Ort des industriellen Massenmords, ist jüdisches Leben wieder Alltag in der Stadt. Und die Muslime haben im jüdischen Gottesdienst manches Vertraute entdeckt, die Kopfbewegung beim Beten nach links und rechts beispielsweise oder religiös motivierte Reinlichkeitsvorschriften. Für den 17-jährigen Mahyar, der im Frühjahr sein Abitur macht, steht fest: „Wir haben den Holocaust nicht als Juden, Christen und Muslime reflektiert, sondern als Menschen." Später wird er noch ergänzen: „Wir haben nicht die Verantwortung für das, was passiert ist. Aber wir haben die Verantwortung, dass so etwas in Zukunft nicht mehr passiert."

Einen Tag später, es ist der 27. Januar. Vor 74 Jahren hat die 322. Infanteriedivision der 60. Armee der I. Ukrainischen Front unter dem Oberbefehl von Generaloberst Pawel Alexejewitsch Kurotschkin das Konzentrationslager Auschwitz befreit. Die Soldaten der Roten Armee stießen auf gerade noch 7500 Überlebende, darunter fast 500 Kinder. Für mindestens 1,1 Millionen Menschen kam die Befreiung zu spät: Sie hatten Hunger, Folter, Zwangsarbeit und Gaskammern nicht überlebt, ihre Asche hatte die Felder gedüngt oder war im Fischteich von Birkenau versunken.

Wahrscheinlich gibt es nicht viele Orte auf der Welt, an denen man es als Besucher so unangemessen findet, zu frieren und Hunger zu haben - wohlgenährt, winterlich ausgestattet und mit einem warmen Hotelzimmer als Aussicht für den Abend. Irith Michelsohn weist mehrfach auf diese zwiespältigen Empfindungen hin, denen man in Auschwitz ausgesetzt sein kann. Die Gefangenen in ihrer dünnen Kleidung, unterernährt und erschöpft, mussten oft Stunden auf dem Appellplatz ausharren. Im Winter kann es hier schon mal minus 30 Grad kalt werden.

Michelsohn, Generalsekretärin der UpJ, hat die Reise organisiert. Sie ist zum siebten Mal in Auschwitz und hat mittlerweile alle polnischen Konzentrations- und Vernichtungslager besucht - auf den Spuren ihrer Familie. Ein Zweig stammt aus Oswiecim, war 1894 nach Fürth ausgewandert und wurde ein halbes Jahrhundert später wieder zurück nach Auschwitz deportiert. Am Morgen des Internationalen Holocaust-Gedenktages erwartet die kleine Frau mit den lebendigen Augen inmitten der Jugendgruppe vor dem Tor zum Stammlager 1 und seinem zynischen Schriftzug „Arbeit macht frei" den NRW-Ministerpräsidenten.

Zwei Stunden nimmt Armin Laschet sich Zeit, um mit der Gruppe das Museum zu besuchen. Die neue NRW-Antisemitismusbeauftragte Sabine Leutheuser-Schnarrenberger ist dabei, auch Integrations-Staatsekretärin Serap Güler. Es sind zwei Stunden, in denen überwiegend geschwiegen wird. Nur die warme Stimme von Ewa Pasterak erläutert unermüdlich die Dokumente des Grauens. Sie ist eine der Museums-Guides, die hier niemand wagen würde, Führer zu nennen.

Es ist ein hoffnungsloses Unterfangen, im Tempo des organisierten Besuchsbetriebs einzelne Schicksale bewusst wahrzunehmen. „Schauen Sie, eine große Menge Kinder, drei bis vier Stunden vor dem Tod", sagt Pasterak vor einer Aufnahme, die ungarische Juden im Jahr 1944 bei der Ankunft zeigt. Die allermeisten Ermordeten in Auschwitz stammten aus Ungarn und Polen, zusammen fast drei Viertel der Opfer. Wer war dieser Junge rechts vorne auf dem Foto? Woher stammte Ruth Heumann, geboren am 16. April 1918, deren Name auf einem der unzähligen hinter Glas ausgestellten Koffer steht? Welches Kind mag diese winzigen Schuhe getragen haben?

Juden in NRW

Verbände Insgesamt leben 27 000 jüdische Gemeindemitglieder in NRW. Am größten ist der Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Nordrhein (16 500 Mitglieder), gefolgt vom Landesverband der Jüdischen Gemeinden von Westfalen-Lippe (6200 Mitglieder). Auch die Synagogen-Gemeinde Köln (knapp 4000 Mitglieder) hat Verbandsstatus. Der kleinste Verband ist der Landesverband progressiver jüdischer Gemeinden in Nordrhein-Westfalen mit 500 Mitgliedern. Er ist Teil der Union progressiver Juden in Deutschland mit Sitz in Bielefeld. Seit 2015 ist sie Körperschaft des öffentlichen Rechts.

Gemeinden Die liberalen Juden in NRW verteilen sich auf drei Gemeinden in Köln, Oberhausen und Unna.

Die Konservatoren in Auschwitz tun, was sie können, um diese Dokumente der Vernichtung zu erhalten. Nur bei den sieben Tonnen Frauenhaaren, abgeschnitten, um durch ihre Beimischung die Textilienproduktion billiger zu machen, wird der Kampf verlorengehen. Das „Zeit-Magazin" hat gerade geschrieben, dass in acht Jahren vermutlich der völlige Zerfall eingetreten sein wird.

Fast am Ende des Rundgangs steht der Block 11, der Todesblock, in dessen Keller vier Männer zur Strafe nächtelang zusammen in 90 mal 90 Zentimeter großen Stehzellen eingepfercht wurden, in dessen Pseudoprozessen es nur Todesurteile gab. Danach muss irgendetwas passieren, weil man es sonst kaum mehr aushält. Frederik und Noura tragen im Innenhof den Gedenkkranz des Landes Nordrhein-Westfalen vor die Schwarze Mauer, an der Tausende Insassen erschossen wurden, Armin Laschet richtet die Schleife. Dann stellt sich die Gruppe einen Block weiter im Kreis auf für eine kleine Gedenkandacht. Auszüge aus dem Koran, ein christliches Gebet, ein jüdischer Trauergesang. Es ist der vielleicht bewegendste Moment des Vormittags und zugleich eine Entlastung, weil sich für Minuten die innere Erstarrung löst.

„Nur wenn wir Worte finden, ist unser Gedenken nicht nutzlos", sagt Rabbiner Walter Homolka, Bundesvorsitzender der UpJ. „Muslime, Juden und Christen, wir haben alle dieselbe Aufgabe, den Fluch von Auschwitz zum Segen werden zu lassen." Für die meisten, die mit ihm im Kreis stehen, ist es der erste Auschwitz-Besuch, auch für Armin Laschet. Es könnten in der heutigen Zeit andere Minderheiten sein, die ausgegrenzt würden, sagt er. Darum müssten die Geschichten weitererzählt und die Erinnerungen wachgehalten werden, „auch wenn keine Augenzeugen mehr leben".

Die letzten Meter führen vorbei an dem Galgen, an dem der Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß am 16. April 1947 in Sichtweite der Villa gehenkt wurde, in der er während seiner dreieinhalb Jahre in Auschwitz mit Ehefrau und den fünf Kindern gelebt hatte, ganze 30 Meter vom KZ entfernt. Aber was bedeutet dieser Urteilsspruch schon gegen die nur wenige Schritte entfernte erste provisorische Gaskammer mit den Verbrennungsöfen? Hier erfolgten die Testläufe mit Zyklon B, hier wurden in den Anfängen 300 Menschen am Tag ermordet. Die Perfektionierung der Tötungsmaschinerie im drei Kilometer entfernten Vernichtungslager Birkenau brachte es später auf bis zu 5000 Menschen am Tag.

Was folgt aus dem „Nie wieder"? Nach der offiziellen Gedenkfeier in Birkenau treffen sich Laschet und die Jugendgruppe am Nachmittag noch einmal zu einer Gesprächsrunde in der Internationalen Begegnungsstätte Auschwitz. Die Diskussion endet beim Antisemitismus der Gegenwart und den Bedrohungsgefühlen in den jüdischen Gemeinden. „Wir fühlen uns als Juden in NRW sehr sicher", sagt Irith Michelsohn. Es raunt in der Runde. Der Satz steht auf unsicherem Grund. Das „Nie wieder" auch.

Westfälische Nachrichten

Ein gemeinsames „Nie Wieder“

Besondere Besuchergruppe besucht Gedenkstätte Auschwitz

Oswiencim - Es ist vielleicht der Moment, der die Gefühle am stärksten aufwühlt. In dem das rationale Wissen um die kaum fassbare Dimension des Holocaust mit einem Mal doch greifbar erscheint. Als sie plötzlich vor zwei Tonnen menschlicher Haare, unzähligen Koffer, Hunderttausenden Schuhen von Kindern und Erwachsenen stehen, nur getrennt durch Glas, „dann wird plötzlich greifbar, wie viele Menschen hier umgebracht worden sind“. So fasst es mit einigem Abstand der 16-jährige Julius in Worte. Von Hilmar Riemenschneider

Sonntag, 27.01.2019, 17:36 Uhr aktualisiert: 27.01.2019, 18:11 Uhr

Armin Laschet steht mit der Gruppe Jugendlicher am Eingang der Gedenkstätte des KZ Auschwitz. Foto: dpa

Er ist am Sonntag, dem 74. Jahrestag der Befreiung von Auschwitz, Teil einer besonderen Besuchergruppe, die die Union Progressiver Juden aus NRW nach Polen gebracht hat: 24 Jugendliche und junge Erwachsene mit jüdischem, christlichem und muslimischem Glauben haben sich für fünf Tage auf einen Weg der Erinnerung gemacht, wo sie an diesem Tag Ministerpräsident Armin Laschet und seine Delegation treffen.

Mit ihm zusammen erfahren sie in einem bewegenden Rundgang die erschlagenden Fakten über die perfide Vernichtungssystematik der Nationalsozialisten. Der findet einen emotionalen Höhepunkt an der Todeswand neben Baracke 11. Hier wurden Tausende Menschen von den Exekutionskommandos des Nazi-Regimes erschossen. Zwei der Jugendlichen, Frederik und Noura, er Christ und sie Muslima, tragen den Kranz des Landes gemeinsam zu der „schwarzen Wand", an der an diesem historischen Datum bereits früh morgens mehrere Kränze als Zeichen der Trauer um die Opfer des NS-Vernichtungswahns liegen. Einige der jungen Leute verlieren den Kampf um die Fassung, mit der in diesen Momenten wohl alle ringen. Einige erst recht, als sie mit ansehen, wie die Jugendlichen sich untereinander Halt geben – über alle religiösen Unterschiede hinweg.

Diese Grenzen schwinden, als die Gruppe einige Meter weiter die Gedenkzeremonie in ein gemeinsames, interreligiöses Gebet münden lässt. Gemeinsam beten sie zu Gott oder Allah, beklagen das Leid der Millionen Holocaust-Opfer, suchen Trost und den Blick nach vorne. „Hilf uns, der Wahrheit nicht auszuweichen, dass wir die Erinnerung nicht scheuen, sondern bewahren", betet Frederik, der in Münster evangelische Theologie studiert. Und Rabbiner Professor Walter Homolka, Vorsitzender der Union progressiver Juden, sagt in einer kurzen Predigt, Juden, Christen und Muslime hätten die gemeinsame Aufgabe, sich gegen Hass und Ausgrenzung zu stellen. „Wir sind die Architekten des Heute und des Morgen."

Für die Jugendlichen ist dies der zweite gemeinsame Gottesdienst. Bereits am Freitagabend haben sie in der Synagoge von Oswiencim, wie Auschwitz heute heißt, den Sabbat begrüßt. „Es war für mich bewegend, als Jüdin in der Synagoge zu sehen, dass Hitler mit seiner Mission gescheitert ist und wir mit Christen und Muslimen dafür stehen, dass jeder Mensch gleich viel wert ist und man nicht auf Grund von Rasse oder Religionen jemanden anderes bewerten sollte", schildert es die 20-jährige Sima, die ein freiwilliges Jahr bei der Union progressiver Juden in Bielefeld absolviert. Die gleichaltrige Muslima Aya, sie studiert in Bielefeld Sozialwissenschaften, hat dabei überraschend erfahren, dass Juden und Muslime im Gebet ähnlichen Riten folgen. Und der 17-jährige Mahyar formuliert einen Gedanken, den alle mit nach Hause nehmen: „Wir haben die Verantwortung, dass sowas nicht mehr passiert."

WIREFAX
EDUCATION NEWS & HEADLINES

Holocaust remembrance day: a warning against racial hatred and hate

By John Torrendo - January 28, 2019

German Chancellor Angela Merkel (CDU) and foreign Minister Heiko Maas (SPD) have demanded on the occasion of Holocaust memorial day, a resolute struggle against anti-Semitism. "This day allows us to remember, what can cause racism, hatred, and enmity", said Merkel in her Video Podcast. Each of us has the task "to also carry a responsibility to ensure that we show zero tolerance against anti-Semitism, xenophobia, hatred, and racial hatred". "And that, unfortunately, in our current time of great urgency."

Maas pointed out in a guest post for the "world on Sunday" the fact that the time move closer to the witnesses by the Nazi injustice to stand, could reports. "Our memorial culture must adapt to that. (…) What we need now are new approaches to take advantage of historical experiences for the present. Our history must be a reminder to a knowledge of the project."

At the Holocaust remembrance day on 27 January. January the six million murdered European Jews and other victims of national socialism. 27. January 1945 were freed by Soviet soldiers, the Survivors of the Auschwitz extermination camp. The camp is a symbol for the Nazi crimes. The North Rhine-Westphalian Prime Minister Armin Laschet (CDU), has put on Sunday at the memorial site of the "black wall" with a group of Jewish, Muslim and Christian young people in a wreath. The wall is a faithful reproduction of a wall on which the national socialists prisoners to the firing let up. Together with the Chairman of the Union of

progressive Jews in Germany, Walter Homolka, Secretary-General, Irith Michel, the son, and of the NRW-anti-Semitism Sabine Leutheusser officer-Schnarrenberger (FDP) thoughts of the victim.

Maas requested that a reminder should be places of learning. "Who is born today, for example, the pogrom night time is just as far as at the time of my birth, a Chancellor Otto von Bismarck. The changed the memory, creates more distance." The Green-Chairman Anna Lena Baerbock, and Robert Habeck said: "The lesson from the terrible crime it must be, enlightenment and civic courage in daily life again and again to anchor and deepen."